

Der Gänse doktor.

Samuel's. Novelle von A. Gans-Vahmann.

Fortsetzung.

Mit großer Erleichterung sah Kienholz die beiden herangehen. Freig trieb unterdessen mit Gier seine Zigaretten in die Rippen seiner Schwester, daß diese laut aufschrie.

„Warum sagst du denn, ich bin betrunken?“ flüsterte er wütend mit zusammengepreßten Zähnen. „Der Papa hat mir noch Wein geben wollen.“

„Papa hat nicht auf dich geachtet, er weiß gar nicht, wieviel du getrunken hast.“

„Meinst du, ich bin so zimperlich wie du?“ prahlte Freig. „Ich kann schon was vertragen, ich bin ein Mann.“

„Ein nichtsnütziger, frecher Schlingel bist du,“ sagte sie empört. „Der nicht unter erwachsenen Leuten gehört.“

„Du gehörst vielleicht darunter?“ höhnte Freig. „Ehe die Tante gekommen ist, hast du erst deine Puppen aus der Stube geräumt, damit sie die Tante nicht sieht. Und jetzt spielst du dich auf das große Fräulein, o, ich weiß schon warum!“

„Mariechen errotete bis in den Nacken. „Du, du, du ganz dumme Zunge!“ rief sie zornig und pufte ihn. Er pufte zurück, da sah sie ihn Waldemar beim Kratzen und befürchtete ihn hinaus. An der Tür aber drehte sich Freig um und redete die Zunge, soweit er konnte, heraus. Die Mutter sah es und ihr Blick glitt rasch zu Amalie hinüber; richtig, gerade die hatte es auch gesehen und lächelte überlegen. Frau Betty wurde rot vor Wut und war sich im ersten Augenblick nicht recht klar darüber, wen sie jetzt eigentlich zu prügeln Lust hätte: ihren Sohn oder die ungeliebte Beobachterin. In der nächsten Sekunde entschied sie sich für die letztere und da das Fräulein doch wohl nicht anging, so begnügte sie sich mit einem feindseligen Blick. Der aber flackerte wieder die andere auf und sie sagte spottend:

„Der Doktor hat meiner Edith stilles Familienleben verordnet; denn Kinder, liebe Betty.“

„Meine Kinder, liebe Amalie,“ fuhr die Angeredete geritzt davorhin. „Sind eben gesunde, natürliche Geschöpfe, keine Puppen, die vor lauter Verzärtelung schwindelhaft werden.“

„Soll das heißen, daß meine Edith...“

„Das soll gar nichts heißen,“ fiel jetzt Kienholz, der mit steigender Angst die beiden Frauen beobachtet hatte, voll und ein, „als daß durchaus eine Entscheidung für die Ungezogenheit unserer Kinder gefaßt werden soll.“

„Das ist ja recht hübsch,“ versetzte Frau Betty. „Du gibst also zu, denn Kinder schlecht erzogen zu haben?“

„Ich gebe alles zu.“

Waldemar verbeugte sich. „Danke, Papa,“ sagte er mit gutmütigem Spott in dem Weistreiben, die Situation etwas behaglicher zu gestalten. „Edith, wo dich doch das gar nichts an,“ lenkte der Papa rasch ein; „du warst schon als Kind ein Ideal und bist es noch heute.“

„Ne, wehst du, Papa,“ begann Waldemar.

„Still, still!“ wehete der Papa ab. „Nur nicht belächeln sein,“ mahnte Tante Amalie; „Belächelbarkeit ist ein Vortier, belächeln war ich nie.“

„Das glaub' ich aufs Wort,“ warf Mama Kienholz ein.

Waldemar, du bist auf die Art ein lafterhafter Mensch,“ meinte Tante Emma, „du solltest in eine Besserungsanstalt kommen.“

„Weißt was, Waldi,“ sagte Gustav, seine Hand auf die Schulter des Letzteren legend, „um die Ehre der Familie Kienholz zu retten und gleichzeitig der Tante Amalie Genugtuung zu geben, haben wir gemeinsam den Freitag durch.“

„Nein, um Himmels willen, was fällt euch ein!“ rief Amalie, der es ja doch eigentlich um einer Verdruss keineswegs zu tun war und deren Nachgelüste gegen die eiserne Gittertüre durch den kleinen Ausfall von vorn vollständig befriedigt waren. „Ihr verheißt doch alle keinen Spott! Der Junge ist doch ein verknallter Hanswurst, der viel zur Belebung der Gesellschaft beiträgt.“

„Dann schlage ich vor, ein Glas auf sein Wohl zu trinken,“ rief Gustav. „Hoch soll er leben!“

Alle trafen fröhlich an, die geräuschte Stimmung war verfloren. Betty, impulsiv wie sie war, hörte am liebsten Amalie um Verzehrung gebeten; sie berante das Wort „Schwindelhaft“, das sie gebraucht hatte. Wenn Edith das gehört hätte, die arme, blasse Edith, die sie doch so gern hatte! Wenn sie es doch wieder gut machen könnte!

Und ebenda kam Edith herein und sah gar nicht so blaß und müde aus wie sonst; ihre Wangen waren rosig angehaucht und sie lächelte heiter. Sie trug einen Strauß von Rosen in der Hand, den sie jetzt Kienholz vor die Augen hielt.

„Düffel, hab' ich deine Stöcke zu sehr geplündert?“ fragte sie.

„O, Gott bewahre, die Rosen sind doch zum Geplündern da,“ entgegnete er freundlich.

„Ich möchte nämlich dem Herrn Doktor einige schenken,“ bat sie, „du erlaubst doch?“

„Nur immer zu, mein Kind!“ Sie trat mit schelmischem Nicken auf Liebhardt zu und reichte ihm einige der schönsten Rosen. „Aber die dürfen Sie nicht etwa einer anderen Patientin schenken,“ sagte sie scherzend.

Wäre Kienholz ein besserer Beobachter gewesen, so hätte ihm das unwillkürliche Blitzen in Ediths Augen und das verächtliche vergnügliche Lächeln Liebhardts auffallen müssen. Aber er bemerkte das nicht; dafür spielte ihm seine Phantasie einen Streich. Er sah plötzlich den Doktor vor einer „anderen Patientin“ stehen, einer feisten Kuh, die er untersuchte, während ihre Stallnachbarin mit trüger Kopfbewegung die Rosen aus seinem Knopfloch nahm, die Ediths schmale, weiße Hände gepflückt hatten. Bei dieser Vorstellung zuckte seine Nasenflügel zu beneh an, und er griff nach dem Glaße, um zu trinken; aber der Wein schien ihm in die Sonntagsgelächter gekommen zu sein, denn er pufte und idunaubte, daß er ganz blau im Gesicht ward.

Mariechen war eine Haselnuß zur Erde gefallen, und sie lachte sehr lang unter dem Tische danach. Für Waldemar, dessen Phantasie ähnlich wie die seines Vaters arbeitete, war es ein Glück, daß Freig wieder herbeikam; unter dem Vorwand, ihn wieder hinauszuführen, konnte er sich von der Gesellschaft entfernen und seiner Heiterkeit freien Lauf lassen.

Liebhardt empfahl sich jetzt, und das gefährliche Fröhlich, bei dem die meisten Teilnehmer wie auf einem Pulverfuß gesehen waren, war beendet.

Ganz früh am nächsten Morgen war's, als Frau Amalie von einem ungewohnten Geräusch geweckt wurde. Ergründend schlug sie die Augen auf und sah ihre Tochter im grauen Wittermantel vor dem Spiegel stehen und einen weißen Spigenhaal um ihren Kopf schlingen.

„Edith, wo dich geht du denn?“ rief sie erschauert.

„Aber du weißt doch, Mama, ich habe dir's doch gestern abend gesagt: zur Linsenquelle; der Doktor hat mir die Brunnenkur verordnet.“

„Ach so, richtig! Ja, aber Kind, wer begleitet dich denn?“ fragte die Mama. „Waldemar könnte doch...“

„Nein, nein, Mama, ich bitte dich!“ wehete Edith ängstlich ab. „Sieh mich doch an, ich habe nur den Wittermantel über mein Morgenkleid geworfen, und mein Haar ist auch nicht ganz geordnet; ich bin froh, wenn mich niemand so sieht.“

Frau Amalie war zwar noch sehr schlaftrig, aber soweit war ihr Besinnungsvermögen doch schon klar, daß ihr Ediths Abwech begreiflich erschien und sie gab ihr noch den Rat, recht bald zurückzukommen, daß sie von den Hausgenossen nicht in dieser Toilette gesehen werde. Dann schloß sie die Augen und schlief weiter; Frau Amalie schlief gern und lange.

Edith schlüpfte aus dem Zimmer und stieg leise die Treppe hinauf; sie begegnete niemandem im Hause und ging eben auf das rückwärtige Gartenpfortchen zu, als ihr die Tante entgegenkam, die im Hühnerhof gewesen war.

„Ja, wohin denn in aller Morgenfrühe, Edith?“ rief diese überrascht.

„Zur Linsenquelle, Tantechen,“ entgegnete die Besorgte ein wenig vertlegen.

„Zur Linsenquelle? Ja was lust du denn dort?“

„Der Doktor hat mir das Wasser verordnet, aber ich muß es frisch von der Quelle trinken, weil die Bewegung am frühen Morgen auch mitwirken soll.“

Die Tante sah sie so verblüfft an, daß Edith rasch fortfuhr:

„Weißt du, Tante, der Herr Doktor hat mir gesagt, er habe die Quelle, das heißt ihren Heilwert, erst entdeckt und es sei eigentlich Geheimnis.“

Die Tante hatte sich inzwischen von ihrer Verblüffung erholt und sagte eifrig: „Nun, dann wünsche ich recht guten Erfolg und der Linsenquelle feinerzeit eine große Berühmtheit Aber, Edithchen, in Zukunft wird dich Waldemar oder Mariechen begleiten, es ist ja doch ein hübsches Stück zu gehen.“

„Ach nein,“ bat Edith. „Der Doktor meint, ich soll einmal mit mir und meinen Gedanken allein sein; ich käme zu wenig dazu, und der Morgen sei am geeignetsten.“

„Dann er wohl recht haben!“ meinte die Tante und dachte dabei an die vielstündige Amalie.

„Na, denn mit Gott, Herzchen!“ sagte sie innig und küßte das Mädchen. Dann ging sie dem Hause zu.

Edith verfolgte ihren Weg weiter. Ihr war so frei, so leicht zu Mutte, wie schon lange nicht. So hell, so frisch war der Morgen, so lustig sangen die Vögel, so leuchtend bunt waren alle Blumen; das Leben war eigentlich doch recht schön, und wenn man nicht gerade direkte Ursache zum Traurigen hatte, war's eigentlich doch undankbar, nicht lustig zu sein. Diese Gedanken gingen Edith durch den Kopf, und sie fing an, leise vor sich hinzujagen. Es waren alle möglichen Wieder, und bald sang sie lauter und lauter, bis sie ins Waldchen kam. Den stillen, schmalen Pfad ging auch sie stiller dahin, und lugte nach links und rechts wie ein vorichtiges Reh. Die Linsenquelle war ein äußerst beschauliches Brunnlein, das die für Naturschönheit begeisterten Grünliebhaber mit einer romantischen Umgebung versehen hatten. Eine hübsche Grotte hatten sie darüber gebaut, die mit Farnkräutern und Epheu bewachsen war, ein paar Steine hatten sie dem Quellschalen in den Weg gelegt, über die es mit leisem Plätschern hinüberstürzte, und hundert Schritte von der Grotte entfernt war ein gänzlich überflüssiges, aber sehr reizvolles Brunnchen aus Birkenholz gebaut; auch einige Moosbänke standen an den Ufern des mehr idyllischen als bedeutenden Wasserchens. Edith ging bis zur Grotte und setzte sich auf die nächste Moosbank; sie war zwar nicht rasch angekommen, aber gleich trinken wollte sie doch nicht. Und wie sie ans Trinken dachte, da mußte sie unwillkürlich lächeln; gerade so hatte sie geföhrt als Liebharts ihr den Brunnen angetan hätte, und er hatte auch sie angeflächelt, und sie hatten sich verstanden. Jetzt nachträglich erwiderte sie; war es denn recht, war es denn überhaupt mädcherhaft, diesen „ärztlichen Rat“ zu befolgen? Eigentlich sollte sie die Verleschen nicht zeigen sollen, das wäre diplomatisch gewesen; aber — waren sie und der „Doktor“ nicht eben durch das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit verbunden? Nein, es war ganz gut so; eine Teinfuhr war zwar verordnet, aber eine Sprechkur sollte es werden und die tat ihr so not, so not. Daß sie es überhaupt nur so lang hatte aushalten können, alles in ihrer Brust zu verdrücken! Aber warum er denn noch immer nicht kam?

Ehe sie den Gedanken zu Ende gedacht, tauchte an der Wegkrümmung hinter der Grotte eine Gestalt auf, die eilig näher schritt; er war es.

Sie stand schnell auf, ergriff ihr flaches Reisegläschen, das sie in die Tasche gesteckt hatte, und eilte zur Grotte. Dort plätscherte sie mit Feuerziser das Gläschen aus, und sah nicht eher auf, als bis ein fröhliches „Guten Morgen, Fräulein!“ ihr Ohr traf. Dann wandte sie sich dem Grüßenden zu.

„Guten Morgen! Auch gefällig, Herr Doktor?“ Sie hielt ihm das gefüllte Glas hin, er aber schüttelte sich.

„Ne, danke,“ meinte er gemütsch, „meine Medikamente nehme ich nie selbst ein.“

„Auch wenn sie so unschuldig sind?“ fragte sie neidend.

„Auch dann nicht,“ gab er zurück.

„Ich verliere das Vertrauen zu Ihnen,“ sagte sie drohend.

„Zu meiner ärztlichen Kunst“, verbesserte er; „das dürfen Sie, aber zu mir nicht. Wenn Sie die Brunnenkur gebraucht haben, dann setzen wir uns ein wenig nieder und plaudern.“

Sie trank das Glas leer und folgte ihm zu der Moosbank, auf der sie vorher gesessen. Dann plauderten sie von allem Möglichen, bald heiter, bald ernst. Als sie gerade wieder beim Weiteren angefangen waren, sagte Edith auf einmal lachend: „Jetzt ist es aber die höchste Zeit für mich, nach Hause zu gehen!“

„Ja, warum denn? Haben Sie meine Unterhaltung so plötzlich satt bekommen?“ fragte er.

„Satt?“ rief sie lustig, „das ist's ja eben; hungrig bin ich dabei geworden! Sie grausamer Doktor verordnen Ihre Kuren ohne Rücksicht auf den Magen Ihrer Patienten.“

„Sie haben noch nicht geküßt?“ rief er aufrichtig bekümmert; „das ist ja schrecklich.“

„Es beginnt jetzt erst schrecklich zu werden,“ meinte sie, „ich glaube auf dem langen Heimwege werde ich Gras essen.“

„Morgen müssen Sie frühstücken, ehe Sie herkommen; das geht so nicht.“

„Dann ist's aber doch keine richtige Kur“, sagte sie schelmisch lächelnd; „Brunnenkuren müssen bei nichternem Magen genommen werden.“

Er lachte vergnügt. „Ja, das ist wahr; aber wissen Sie was? Ich bringe ein Frühstück mit für uns beide; das ist ein herrlicher Gedanke, für den ich mich selbst bewundern muß. Meine Haushälterin ist nämlich auch nicht gewohnt, früh aufzustehen, weil ich selbst etwas lange liegen bleibe; heute habe ich sie auf ihre Frage aus Verlegenheit recht angeknäult, na, aber immer geht das doch nicht. So werde ich ihr morgen sagen, ich mache eine Enttettungskur durch und muß zeitlich am Morgen Bewegung machen.“

„Und nehmen dann ein Frühstück für Zweie mit, das paßt gut dazu,“ entgegnete Edith heiter; „die Enttettung wird da kaum gefördert werden.“

„Soll sie auch nicht,“ meinte er gemütsch; „aber die Sache sieht dadurch erst recht glaubwürdig aus. Die Alte wird natürlich sofort sagen: Na, da können Sie wohl ruhig daheimbleiben und dafür nur die Hälfte essen, was auch so gut — dabei sich beruhigen und nicht weiter nachdenken.“

„Aber ich? Ich kann dann zu Hause nicht essen und Tante und Onkel sind dann außer sich; sie sind so aufmerksam und möchten alles in mich hineinstopfen.“

„Na, das ist doch einfach! Nehmen Sie zum Vorwand auch 'ne Kleinigkeit mit und dann teilen wir, damit keins das andere beneidet, wenn es was Besseres hat. Ist's recht so?“

„Ja, meinestwegen; aber jetzt muß ich heim.“

„Darf ich sie ein Stückchen begleiten?“ bat er.

„Nur bis an den Ausgang des Waldchens.“

Sie gingen eng aneinander, weil es der Pfad nicht anders erlaubte; eine Weile schwiegen sie, dann meinte Edith plötzlich ernst: „Gestern hab' ich mich beklagt, weil ich betrüben müßte und heute tu ich's freiwillig; es ist nicht recht, daß ich hierherkomme, das ist ein doppelter Betrug.“

„Aber ich bitte Sie, Fräulein, das ist ein ehrlicher Betrug.“

„Betrug und ehrlich, das ist eine zweifelhafte Zusammenstellung,“ sagte sie lächelnd.

„Aber doch äußerst logisch,“ entgegnete er. „Eine doppelte Verneinung ist bekanntlich eine Bejahung, und ein doppelter Betrug ist daher eine Ehrlichkeit.“

„Sie lachte hell auf. „Sie sind laßn in Ihren Schlüssen, aber ich“

Karl Tischer, Sattler, Humboldt — Main Str. South. 4-herbegehrt alle Art flets vorräig. Reparaturen werden aufs Beste beioigt. Karl Tischer.

Bevollmächtigter Auktionierer. In viele Berände aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor für Bedingungen. A. G. Villa, Münster, Sask.

Decken Sie Ihren Bedarf an Bier, Wein, Spirituosen und Likören bei dem Großhandlungs-Haus Th Northern Wine Co., Ltd. 215 Market St. WINNIPEG, Man. Phone Garry 2187 Haupt-Verhandlungsstelle von Bier, Wein, Spirituosen und Likören für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta. Kleiner Gewinn — Großer Umsatz. Beste Qualität — Billigste Preise. Dies sind die Hauptprinzipie unseres Hauses. Wir werden Sie billigere und trotzdem wirklich preiswerte Getränke bereitwillig, wie bei uns, bekommen. Verlangen Sie unsere neueste deutsche Preisliste.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man. Preise für Saskatchewan und Alberta. Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß \$3.00. Portwein, per Gallone \$1.50 u. \$2.25. Rotwein, per Gallone \$1.00 u. \$1.25. Spiritus \$5.50, \$6.00 u. \$6.50. Oesterreichischer Whisky \$6.00 u. \$6.50. Kornschnaps (Rye oder Malt) \$2.75 u. \$3.00. Scotch Whisky \$5.00 u. \$5.50. Brandy \$4.00 u. \$4.50. Für jedes 4 Gall. Bierfaß \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinauszufragen. Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk. Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Abzugsteuer erhoben. Jedes Gallonenfaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

The Capital Life Assurance Company of Canada Haupt-Geschäftsstelle: Ottawa. Eine fortschrittliche, gutgeleitete Versicherungs-Gesellschaft, deren seitheriger Stand den Vergleich mit den besten aushält. Absolute Sicherheit für Policy-Inhaber. Chas. Smithwick, Gen. Manager, Saskatoon (Box 1385). Harry Fleming, Spezial-Agent. J. P. Bromme, Inspektor, Saskatoon (Box 1385). Agenten: J. J. Crainor, Humboldt. Frank Wunderlich, Cadworth. W. J. Hargarten, Bruno. Frank Hamm, Dana. Ed. Branning, Münster.

Brot aus Superior- und Prairie-Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt. McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Die Errichtung eines Heimes sollte von allen irdischen Interessen das erste sein in den Gedanken des Familienoberhauptes. Das Heim ist der Sammelpunkt aller die vom gleichen Fleisch u. Blute sind, die vereint sind durch die stärksten menschlichen Banden. Im Heime entspringen alle Hoffnungen zum Vorwärtstreben, alle Pläne für Fortschritt und alle Anregungen nach höheren Dingen. DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD. Geo. A. Schierholtz, Agent — CARMEL, SASK.

beuge mich Ihrer L... derselben also morgen... Sie bot ihm ihre herzliche drückte, aber dann eilte sie heim... die Hausgenossen b... verarmten und w... bereits mit Ungebul... heller Blick und ih... und Kienholz wurd... des Doktors Lob zu... zum Hymnus feigert... Appetit sah. Und es... mit diesem Lobe; als... tin am Morgen die... der Brunnenkur gem... er ihr entzückt um den... Der Liebhardt ist... Kerl,“ hatte er geruf... tag hätte ich dem... viel Geist zugetraut... prächtige Idee! Dem... nichts als Bewegung... ist bloß verbohrt und... das hat der Mensch... durchschaut. Küßten... küßen!“ — Und da d... Liebhardt gerade n... war, küßte Herr Kien... tin, was diese mit B... schen ließ.

Einige Tage hindu... der ganzen Familie... fast gehobene Stim... war heiter, manchm... behaft übermütig;... Fröh umher, so daß... Cousine, um die er... getümmelt hatte, zu... gahn.

Aber auch Gustav... würdig viel in ihrer... sehen, zum großen... Waldemars; jetzt, w... lebhafter geworden... keine so schreckliche... war, sich mit ihr z... brauchte er diesen n... lustigen Vetter ganz... noch dazu schien es... abgelesen zu haben... Gegenwart des Papa... denn wie ausgerechn... wenn dieser dazu kam... blendenbilden Witz... begaberte die gan... und hüllte Edith ger... denswürdigkeiten un... teilen ein.

In dem ersten P... über Ediths sichtlich... den wurde das alles... aber nach und nach... fester Stimmung ab... leinlichen Berechnu... fürchtungen trat... Oberfläche. Kienho... über Gustav.

„Jetzt ist der verda... junge hinter ihr her... seiner Frau,“ wenn... ringt, wenn ich nu... Mal bemerke, daß si... zu interessieren begi... die Abenteuerrippe... mehr im Haus, mer... zu sein.

Diese schienen jed... würdig dicke Haut zu... sie quittierten jeden... fall mit einem fast... cheln. Wenn er gen... tünglich sie sich in... über seinen Born unt... er zum Schwere sein... Gustav hatte heim... bens vertrauliche M... zählt und sie hatte... vermeintliche Misio... zens Hoffnungen vie... ihnen beiden schien... äußerst zweifelhaft... Schall, hatte sofort... sah, der Erbin zu... hülzens auf Leben u... zu machen und freu... wenn er sah, daß... seine Mut darüber... meistern konnte. Z... dessen, wenn sie sich... dabei unterhielt, m... weiten ab, da sie ja... im Hause waren.

Fortsetzung